

**CARE**

FORSCHUNG  
UND PRAXIS

WIBKE DERBOVEN

# ELTERN SCHAFT ALS ARBEIT

FAMILIALES CARE-HANDELN FÜR KINDER.  
EINE ARBEITSSOZIOLOGISCHE ANALYSE

[transcript]

**Aus:**

*Wibke Derboven*

## **Elternschaft als Arbeit**

Familiales Care-Handeln für Kinder.

Eine arbeitssoziologische Analyse

September 2019, 180 S., kart., Dispersionsbindung

19,99 € (DE), 978-3-8376-4941-3

E-Book:

PDF: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4941-7

Eltern geraten oft an die Grenzen ihrer Belastbarkeit: Kinder zu versorgen ist harte Arbeit, die zunehmend unter ungenügenden sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen realisiert werden muss. Dennoch konzentrieren sich Wissenschaft und Politik in ihren Analysen immer noch auf die Erwerbsarbeit. Diese Studie ändert das: Wibke Derboven blickt unter arbeitssoziologischer Perspektive tief hinein in die Arbeit von Eltern verschiedenster gesellschaftlicher Bereiche. Ihre Ergebnisse zeigen ein gleichermaßen breites wie differenziertes Bild elterlicher Arbeitsweisen und machen deutlich: Eltern haben zum Teil höhere Anforderungen zu meistern als Erwerbsarbeitende der obersten Hierarchieebenen.

**Wibke Derboven** (Dipl.-Ing.), geb. 1958, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Hamburg unter anderem mit Gabriele Winker. Sie forscht und lehrt dort unter einer soziologischen und genderorientierten Perspektive in den Feldern Lehr-/Lernforschung, Hochschulforschung sowie interkulturelle Forschung und (Care-)Arbeit. Schwerpunkte liegen hier insbesondere in der Analyse der in Familien verrichteten Sorgearbeit für Kinder und in sozialen Ungleichheitsverhältnissen aktiver Elternschaft.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4941-3](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4941-3)

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

# Inhalt

---

<b>Vorwort</b> .....	9
<b>1. Einleitung</b> .....	11
<b>2. Zu den Begriffen familiale Care-Arbeit und familiales Care-Handeln für Kinder</b> .....	15
<b>3. Forschungsstand und struktureller Rahmen</b> .....	17
3.1 Zu den Kennzeichen von familialer Care-Arbeit für Kinder .....	17
3.2 Zum Wandel des Zeitverhältnisses von Erwerbsarbeit und familialer Care-Arbeit für Kinder .....	19
3.3 Zur Belastung und Zufriedenheit von Eltern .....	22
3.4 Zur Ungleichheit und Unterschiedlichkeit von Eltern .....	25
3.5 Zwischenfazit .....	28
<b>4. Theoretische Perspektive und Forschungsfragen</b> .....	31
4.1 Das Konzept des Arbeitshandelns und die Anpassung an den Bereich der familialen Care-Arbeit für Kinder .....	31
4.2 Forschungsfragen .....	43
4.3 Zwischenfazit .....	44
<b>5. Sample und Methoden</b> .....	45
<b>6. Ergebnisse Teil 1: Zentrale Dimensionen und Ausprägungen des familialen Care-Handelns für Kinder</b> .....	51
6.1 Was machen Eltern? .....	52

6.1.1	Welche Tätigkeiten verrichten Eltern?	52
6.1.2	Welche Ziele verfolgen Eltern?	53
6.2	Welche zentralen Handlungsstrategien realisieren Eltern?	55
6.2.1	Wie strukturieren Eltern ihre Familienzeit?	55
6.2.2	Welche zentralen Interaktionsformen realisieren Eltern im Umgang mit ihren Kindern?	59
6.2.3	Wie gestalten Eltern ihre Kooperationen mit unterstützenden Institutionen und Personen?	63
6.3	Welche Ressourcen bringen Eltern ein?	68
6.3.1	Welche Kompetenzen unterstützen Eltern?	69
6.3.2	Welche Arbeitsmittel unterstützen Eltern?	73
6.3.3	Welche Kraftquellen unterstützen Eltern?	76
6.4	Was belastet Eltern?	79
6.5	Wann erleben Eltern ihre Tätigkeiten für ihre Kinder eher als Arbeit und wann eher als Nicht-Arbeit?	85
6.6	Wie bewerten Eltern ihr Leben mit Kindern?	88
6.7	Zwischenfazit: Zusammenfassende Beschreibung der familialen Care-Arbeit für Kinder	91

## **7. Ergebnisse Teil 2:**

	<b>Welche Care-Typen von Eltern lassen sich unterscheiden?</b>	105
7.1	Die Gemeinschaftsgestalter*innen	106
7.2	Die Manager*innen	115
7.3	Die Tagesbezwinger*innen	125
7.4	Zwischenfazit: Was sind die zentralen Unterschiede zwischen den Care-Typen?	134

<b>8. Fazit</b>	141
8.1 Zusammenfassung	141
8.2 Schlussfolgerungen	145
8.3 Bedeutung der Studie	147

<b>Literatur</b> .....	151
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	161
<b>Anhang</b> .....	163
Anhang 1: Tabellen .....	164
Anhang 2: Interviewleitfaden .....	174
Anhang 3: Ergänzender Fragebogen .....	177

# 1. Einleitung

---

Wie es Eltern geht und was sie leisten, ist eine vielfach, aber immer noch zu wenig diskutierte und beforschte Frage unserer Zeit. Deshalb widmet sich diese Studie dem tieferen Verständnis der Arbeit von Eltern, begrifflich gefasst als familiäre Care-Arbeit für Kinder (zum Begriff siehe Kapitel 2). Ziel der Studie ist es primär, die Art und die Anforderungen dieser Arbeit, aber auch die Vielfalt ihrer Realisierung unter Berücksichtigung der sehr ungleichen familialen Rahmenbedingungen sichtbar zu machen. Eine verstärkte Erforschung der familialen Care-Arbeit für Kinder ist wichtig, weil eine gute Versorgung der eigenen Kinder für Eltern und für die Gesellschaft höchste Priorität hat, sich aber dennoch die Rahmenbedingungen, unter denen Eltern ihre Kinder versorgen, zunehmend verschlechtern. Diese Verschlechterungen sind sowohl im Kontext der sich zuspitzenden Lage von unbezahlter Haus- und Sorgearbeit ganz allgemein, als auch im Kontext elternspezifischer unbezahlter Haus- und Sorgearbeit zu interpretieren. Entsprechend wird einleitend zur Begründung des Forschungsthemas auf beide Kontexte eingegangen.

Unbezahlte Haus- und Sorgearbeit wird zunehmend gewürdigt, aber gleichzeitig auch durch veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen erschwert. Während Geschlechterforscher\*innen in den 1970er-Jahren noch dafür kämpfen mussten, dass häusliche Tätigkeiten wertgeschätzt und als gesellschaftlich notwendige Arbeit anerkannt werden (bspw. Bock/Duden 1977), wird heute nicht nur in wissenschaftlichen, sondern auch in politischen Kontexten unbezahlte Haus- und Sorgearbeit zunehmend als eine Säule gelingender Gesellschaft wertgeschätzt und auch als Arbeit benannt (bspw. im Siebten Familienbericht BMFSFJ 2006: 87). Gleichzeitig wird diese Arbeit aber immer noch verkannt, und ihre Realisierung wird wegen der sich verschlechternden Rahmenbedingungen immer schwieriger. Die Auseinandersetzung mit und Anerkennung von Erwerbsarbeit ist bei Weitem

höher, und dies obwohl die Menge an unbezahlter Haus- und Sorgearbeit die Menge an Erwerbsarbeit deutlich übersteigt.<sup>1</sup> Unter welch schwierigen Rahmenbedingungen unbezahlte Haus- und Sorgearbeit heute realisiert werden muss, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die gesamte Debatte um unbezahlte Haus- und Sorgearbeit zunehmend unter dem »Duktus der Reproduktionskrise« (König 2012: 83) geführt wird. Wissenschaftler\*innen verweisen auf eklatante Problemlagen im Bereich der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit: auf eine akute Gefährdung der gesamten unbezahlten Haus- und Sorgearbeit (bspw. Senghaas-Knobloch 2008; Winker 2010, 2015), auf die hochgradig sozio-ökonomisch ungleichen Rahmenbedingungen, unter denen unbezahlte Haus- und Sorgearbeit realisiert wird (bspw. Merkle u.a. 2008; Winker 2010, 2015; Jurczyk/Klinkhardt 2014) und auf die Gefahr zunehmender sozialer Ungleichheit zwischen Menschen mit privaten Sorge-Verpflichtungen und ohne (bspw. Lenze 2008, 2010; Bauer 2009; Gerhard 2010; Derboven 2016; auf Geschlechterungleichheit bezogen: Sachverständigenkommission zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung 2017). Nach Winker (2015) befindet sich unsere Gesellschaft als Folge des herrschenden neoliberalen Systems in einer »Krise der sozialen Reproduktion«. Als einen ersten Schritt der Krise entgegenzutreten, brachte Winker den Begriff der »Care Revolution« (ebd.) in die Welt. Damit will sie die Bedeutung des Füreinander-Daseins und des Umeinander-Sorgens nicht nur (wieder) ins gesellschaftliche Bewusstsein, sondern darüber hinaus auch in die politische Gestaltung unserer Gesellschaft bringen: Ein mehr als dringendes Anliegen, da die Macht der Wirtschaft und des Marktes, die Konzentration auf Erwerbsarbeit sowie die Diffusion des ökonomischen Denkens auch in soziale Lebensbereiche uns zuweilen vergessen lässt, dass Menschen in verschiedensten Lebensphasen auf die Sorge durch andere Menschen angewiesen sind, und sowohl bezahlte als auch unbezahlte Sorgearbeit gesellschaftlich notwendige Arbeit ist, die Wertschätzung und gute Rahmenbedingungen braucht. Auch führende Ökonomen weisen zunehmend auf die

---

1 Die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 (Statistisches Bundesamt 2015b), die alle 10 Jahre durchgeführt wird, zeigt, dass im Vergleich zur Erhebung 2001/2002 der Anteil der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit bei beiden Geschlechtern gesunken ist, aber immer noch einen größeren Anteil einnimmt als bezahlte Erwerbsarbeit: Erwachsene leisten ca. 24,5 Stunden je Woche unbezahlte Haus- und Sorgearbeit und 20,5 Stunden je Woche Erwerbsarbeit. Dies macht deutlich, wie wichtiges ist, auf unbezahlte Haus- und Sorgearbeit zu schauen.

Notwendigkeit hin, die Sorge um Andere mehr ins politische Zentrum zu stellen. So fordert beispielsweise Collier (2019) einen »sozialen Maternalismus«, der insbesondere auch Familien früh und fürsorgend unterstützt.

Aktuell sind traditionelle Rahmenbedingungen für die Realisierung von unbezahlter Haus- und Sorgearbeit, wie beispielsweise Familienzeit und Familienlöhne, weggebrochen. Davon sind Eltern in besonderer Weise betroffen.<sup>2</sup> Neben dem Ausbau der institutionellen Kinderbetreuung sind die Einführung des Elterngeldgesetzes mit Lohnersatzfunktion zum 1.1.2007 und das neue Unterhaltsgesetz zum 1.1.2008 als einschneidende Maßnahmen zu nennen. Während das Elterngeldgesetz vorwiegend gut verdienenden erwerbstätigen Menschen Anreize bietet, Kinder zu bekommen, erwartet das Unterhaltsgesetz, dass nichterwerbstätige Menschen auch mit kleinen Kindern nach einer Scheidung möglichst schnell eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Die strukturelle Rahmung wird normativ durch das vorherrschende kulturelle Leitbild der Eigenverantwortung gestützt. Alle Eltern sind strukturell und normativ aufgerufen, für die eigene Existenzabsicherung selbsttätig zu sorgen und parallel zur Erwerbstätigkeit ihre Kinder in einem arbeitsteiligen System unbezahlt zu versorgen (Winker 2015). Ostner (2008) beschreibt in ihrer Analyse des Siebten Familienberichts (BMFSFJ 2006), der diesen Paradigmenwechsel in der Familienpolitik dokumentiert und wissenschaftlich legitimiert, die mangelnde Offenheit für politische Wege jenseits dieses Leitbildes und kritisiert: »Der Bericht stützt ex post einzig den bereits auf den Weg gebrachten Politikwechsel und ein Politikmodell, das darauf ausgelegt ist, die Zeit für Familie, insbesondere die der Frauen, zu verringern, ohne die der Männer wesentlich zu erhöhen.« (Ebd.: 248) Verschärfend kommt hinzu, dass die (Selbst-)Anforderungen an die Elternrolle enorm gestiegen und teilweise gar nicht leistbar sind: Eltern bzw. meist Mütter fühlen sich mehr oder weniger allein verantwortlich für die Entwicklung ihrer Kinder in einer immer komplexer werdenden Welt. Sie sehen es als ihre Aufgabe, ihren Kindern ein Rüstzeug für ein später gelingendes Leben zu geben. Die hohen Ansprüche an die elterlichen Aufgaben werden in dem herrschenden Leitbild der »verantworteten Elternschaft« deutlich. Dieses Leitbild, dass die Überzeugung ausdrückt, dass Elternschaft »nur

---

2 An dieser Stelle sei angemerkt, dass grundsätzlich alle Menschen, die private Sorge leisten (müssen), stark betroffen sind. Da diese Studie familiale Care-Arbeit für Kinder untersucht, wird darauf jedoch nicht eingegangen.



unter der Bedingung von hinreichender Erziehungskompetenz und ökonomischer Sicherheit befürwortet wird«, sehen Wissenschaftler\*innen als »bei einem Großteil der (potenziellen) Eltern verinnerlicht« (Jurczyk/Klinkhardt 2014: 153). Eine Studie zu Familienleitbildern in Deutschland (Schneider u.a. 2015) kommt zu dem Schluss, dass mit dem Leitbild der »verantworteten Elternschaft« ein derart hohes Anspruchsniveau verbunden ist, dass sich viele Menschen mit Kinderwunsch gezwungen sehen, auf Kinder zu verzichten.

Festzuhalten ist der große Graben zwischen den gestiegenen Anforderungen an Eltern auf der einen und den sich verschlechterten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Eltern auf der anderen Seite. Vor diesem Hintergrund ist der Mangel an arbeitssoziologischen Studien, die die Tätigkeit von Eltern systematisch analysieren, besonders kritisch zu betrachten. Noch immer konzentriert sich die Arbeitssoziologie in ihren Analysen auf Erwerbsarbeit und vernachlässigt den gesamten Bereich der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit. Diese Studie greift diese arbeitssoziologische Forschungslücke auf. Ziel ist es, familiäre Care-Arbeit für Kinder mittels arbeitssoziologischer Dimensionen zu beschreiben, und das Anforderungsprofil dieser Arbeit, aber auch die Vielfalt ihrer Realisierung unter Berücksichtigung der sehr ungleichen familialen Rahmenbedingungen herauszuarbeiten.

Die Darstellung der Studie beginnt nach den einleitenden Worten mit einer Erläuterung der gewählten Gegenstandsbegriffe erstens familiäre Care-Arbeit für Kinder und zweitens familiales Care-Handeln für Kinder in Kapitel 2. Es folgt die Darstellung des Forschungsstands und der derzeitigen strukturellen Rahmenbedingungen in Kapitel 3, um daraus in Kapitel 4 die theoretische Perspektive und die konkreten Forschungsfragen abzuleiten. In Kapitel 5 werden das Sample der Studie und das methodische Vorgehen beschrieben. Kapitel 6 und 7 geben die Ergebnisse wieder. Kapitel 6 beschreibt die zentralen Dimensionen von familialer Care-Arbeit für Kinder und deren vielschichtige Ausprägungen, und Kapitel 7 stellt darauf aufbauend eine Typologie des Care-Handelns von Eltern dar, die auch auf den Zusammenhang zwischen dem realisierten Care-Handeln und den jeweiligen sozio-ökonomischen Bedingungen eingeht. Die Arbeit schließt in Kapitel 8 mit einer Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse und mit einer Einordnung der Art und des Anforderungsprofils von familialer Care-Arbeit für Kinder sowie einer Einschätzung der Bedeutung der Studie.

## 2. Zu den Begriffen familiale Care-Arbeit und familiales Care-Handeln für Kinder

---

Die in dieser Studie untersuchten Tätigkeiten von Eltern werden unter die Begriffe: familiale Care-Arbeit für Kinder<sup>1</sup> oder familiales Care-Handeln für Kinder gefasst. Zunächst wird der Begriff der familialen Care-Arbeit für Kinder erläutert. Um Arbeit zu differenzieren und auch über Erwerbsarbeit hinaus zu benennen, gibt es verschiedene Benennungen mit je eigenen Unterscheidungen. Tabelle 1 zeigt die wichtigsten Begriffskomplexe verschiedener Abgrenzungen von Arbeit.

*Tabelle 1: Unterscheidungsperspektiven und Begriffskomplexe zur Differenzierung verschiedener Bereiche von Arbeit (eigene Systematisierung)*

Unterscheidung	Fokus der Unterscheidung	Begriffskomplex zur Differenzierung von Arbeitsbereichen
Ökonomische Perspektive	Entlohnung	Lohnarbeit versus Reproduktionsarbeit (auch Erwerbsarbeit versus unbezahlte Haus- und Sorgearbeit)
Tätigkeitsperspektive	Anforderungen an das Arbeitshandeln	Güterproduktion versus Care-Arbeit bzw. Sorgearbeit
Organisationsperspektive	System, in dem die Arbeit stattfindet	Erwerbsarbeit versus Familienarbeit bzw. familiale Arbeit

Die den Bereichen von Arbeit zugrunde liegenden Differenzierungen unterscheiden sich qualitativ voneinander. Die Gegenüberstellung von Reproduktions- und Lohnarbeit macht deutlich, dass nicht alle gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten entlohnt werden, sondern dass es unbezahlte

---

<sup>1</sup> Ohne dabei allerdings außer Acht zu lassen, dass das gesamte Tätigsein von Eltern für Kinder und mit ihnen im subjektiven Erleben auch Anteile von Nicht-Arbeit hat (siehe Kapitel 6.5).

Haus- und Sorgearbeit gibt, die nach der aktuellen Zeitverwendungserhebung 2012/2013 immer noch deutlich umfangreicher ist als Lohnarbeit (Statistisches Bundesamt 2015b). Die Gegenüberstellung von Güterproduktion und Care-Arbeit<sup>2</sup> verdeutlicht, dass bei Arbeit am und mit Menschen sorgende und interaktive Arbeitsformen im Zentrum stehen. Diese Handlungen wurden von der auf industrielle Arbeit zentrierten traditionellen Arbeitssoziologie bis vor Kurzem gar nicht als Arbeit wahrgenommen. Die Gegenüberstellung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit<sup>3</sup> differenziert im Hinblick auf die Organisationsform und den Ort, an dem die Arbeit stattfindet. Unter Familienarbeit werden Aktivitäten von Familienakteuren verstanden, die unbezahlt innerhalb der Familie erbracht werden. Um alle drei Unterscheidungsperspektiven zu verbinden, wurde in dieser Studie der Begriff der familialen Care-Arbeit für Kinder gewählt. Der Begriff verweist auf drei wesentliche Kennzeichen dieser Arbeit: unentlohnt, auf sorgende Tätigkeiten zentriert und in familiäre Organisationsformen eingebettet.

Der Begriff des familialen Care-Handelns für Kinder wird ergänzend genutzt. Er verweist darauf, dass die Arbeitssoziologie Arbeit traditionell als Handeln konzipiert. Im arbeitssoziologischen Konzept des Arbeitshandeln (Böhle 2010), das die theoretische Grundlage dieser Arbeit bildet (siehe Kapitel 4.1), kommt dies zum Ausdruck. Der dem Begriff des Arbeitshandeln vergleichbare Begriff für den Gegenstandsbereich dieser Studie wäre korrekter: familiales Care-Arbeitshandeln für Kinder. Doch dieser Begriff ist lang, sperrig und unschön in seiner Anmutung. Da Care oft schon Arbeit impliziert, habe ich mich für familiales Care-Handeln für Kinder als ergänzenden Begriff entschieden.

Die Begriffe familiäre Care-Arbeit für Kinder und familiales Care-Handeln für Kinder, die in dieser Studie vielfach vorkommen, sind weitgehend als synonyme Begriffe zu verstehen. Der Unterschied der Verwendung liegt im Kontext: Je nachdem, ob der Kontext eher auf das Phänomen Arbeit oder auf die handelnden Arbeitsakteure abzielt, wird der eine oder der andere Begriff verwendet.

---

2 Die Begriffe Care-Arbeit und Sorgearbeit werden im öffentlichen Diskurs synonym verwendet.

3 Die Begriffe Familienarbeit und familiäre Arbeit werden im öffentlichen Diskurs synonym verwendet.

## **3. Forschungsstand und struktureller Rahmen**

---

Im Folgenden werden wichtige Forschungsergebnisse und Rahmenbedingungen zur familialen Care-Arbeit für Kinder vorgestellt. In den entsprechenden Unterkapiteln werden Erkenntnisse und Sachstände zu den Kennzeichen dieser Arbeit, zum Wandel des Zeitverhältnisses von Erwerbsarbeit und familialer Care-Arbeit für Kinder, zu den Belastungen sowie zur Zufriedenheit von Eltern, und zur Ungleichheit sowie Unterschiedlichkeit zwischen Eltern vorgestellt.

### **3.1 Zu den Kennzeichen von familialer Care-Arbeit für Kinder**

Da familiäre Care-Arbeit für Kinder bislang (noch) kein eigenständiger Forschungsgegenstand der Arbeitssoziologie, -psychologie oder -wissenschaft ist, sind arbeitswissenschaftliche Erkenntnisse zu diesem Forschungsgegenstand breit verteilt und in verschiedenen Forschungsbereichen sowie unter unterschiedlichen Begriffen zu finden. Im Folgenden werden primär Erkenntnisse aus den Forschungsbereichen Care-Arbeit inkl. interaktiver Arbeit und Familienarbeit inkl. Haus(halts)arbeit zusammengefasst. Der Bereich der Erziehungswissenschaften bleibt weitgehend unberührt.

Forschungen zur Care-Arbeit versuchen die spezifischen Handlungsanforderungen von Care-Arbeit herauszuarbeiten. Einig sind sich Forscher\*innen, dass Care-Arbeit sowohl im Erwerbs- als auch im familialen Bereich durch die neoliberalen Strukturanpassungsprogramme großen Umbrüchen ausgesetzt ist. Einigkeit besteht auch darin, dass Care-Arbeit insbesondere wegen des hohen Anteils an Emotions- und Gefühlsarbeit andere Anforderungen an das Handeln stellt als die Produktion von Gütern (bspw. Ma-

dörin 2006; Senghaas-Knobloch 2008; Kumbruck 2010).<sup>1</sup> Care-Arbeit wird über den hohen Aufwand an Emotions- und Gefühlsarbeit hinaus markiert als speziell motiviert, komplex, kommunikations- und zeitintensiv (bspw. Folbre 2001), als asymmetrisch im Sinne von Verantwortlichkeit versus Abhängigkeit (bspw. Jochimsen 2003), als fließend in ihrer Notwendigkeit (bspw. Anderson 2006) und als stark eingeschränkt bezüglich der Steigerungsmöglichkeiten der Arbeitsproduktivität (bspw. Donath 2000; Gubitzer/Mader 2011). Im Konzept der interaktiven Arbeit (bspw. Hacker 2009; Dunkel/Wehrich 2010), das über Care-Arbeit hinaus die Arbeit am und mit Menschen als Arbeit eigener Art interpretiert, wird hervorgehoben, dass der Arbeitsgegenstand Mensch anders als Güter kein passives Objekt ist, sondern als Koproduzent eine eigene Dynamik in den Arbeitsprozess hineinträgt (bspw. Hacker 2009). Hingewiesen wird zudem auf die Notwendigkeit komplexitätsreduzierender Ressourcen wie Handlungsrouninen, Faustregeln und Bauchentscheidungen (ebd.).

Stellen Forschungen zur Care-Arbeit und zur interaktiven Arbeit die Besonderheiten der sorgenden oder interaktiven Tätigkeit ins Zentrum der Betrachtung, so arbeiten Studien zur Haus(halts)- und Familienarbeit die Auswirkungen des Systems Haushalt oder Familie auf die dort erbrachten Tätigkeiten heraus. Als ein zentrales Kernelement von Haus(halts)- und Familienarbeit gilt neben der Unentgeltlichkeit der fehlende organisationale Rahmen. Dadurch spielt Selbst- gegenüber Fremdzwang eine große Rolle, und der Prozess der Verinnerlichung sozialer Kontrolle verläuft individuell und schichtspezifisch sehr unterschiedlich. Der fehlende organisationale Rahmen hat darüber hinaus zur Folge, dass Kompetenzen weder strategisch eingesetzt noch standardisiert weitergegeben werden, und weder die Menge noch die Leistungsanforderungen von Familienarbeit objektiv zu bestimmen sind (bspw. Kaufmann 1999; Geissler 2010). In seinen ethnomethodologischen Studien kennzeichnet Kaufmann (1999) Haushaltsarbeit als routinisierte, inkorporierte Praxis, die nur ungern an Dritte abgegeben, kaum verhandelt und auch nur selten reflektiert wird. Auch andere Forscher\*innen stellen fest, dass Haushaltstätigen kritische Distanz und reflexives Lernen eher schwerfallen (bspw. Röhler 2009). Diese Unverhandelbarkeit von

---

1 Während das Konzept der Emotionsarbeit die Arbeit an den eigenen Gefühlen beschreibt (Hochschild 1983, 1990), fokussiert das Konzept der Gefühlsarbeit auf Arbeit an den Gefühlen anderer Personen (Strauss u.a. 1980).

Haushaltstätigkeiten wird aber im Hinblick auf die familiäre Care-Arbeit für Kinder zunehmend bestritten. Rauschenbach (2008) spricht beispielsweise von einem Mentalitätswechsel, einem tiefgreifenden und folgenreichen Umdenken, einer neuen Kultur des Aufwachsens von Kindern und einer hohen Bereitschaft von Eltern, die Betreuung der Kinder an öffentliche Institutionen abzugeben.

### **3.2 Zum Wandel des Zeitverhältnisses von Erwerbsarbeit und familialer Care-Arbeit für Kinder**

Das zeitliche Verhältnis zwischen Erwerbsarbeit und familialer Care-Arbeit für Kinder hat sich drastisch verändert.<sup>2</sup> Die rein männliche Versorgung, wie sie in der BRD in den 1960er- und 1970er-Jahren gängig war, ist stark rückläufig. Verantwortlich für die Familienarbeiten wie Kindererziehung und Pflege unterstützungsbedürftiger Familienangehöriger bleiben aber weiterhin primär Frauen. Zur Arbeitsteilung im Haushalt gibt es zahlreiche Studien und Statistiken, die auf ein großes Beharrungsvermögen traditioneller geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster verweisen, insbesondere dann, wenn Kinder zu versorgen sind (bspw. Bauer 2009; Statistisches Bundesamt 2010, 2015b). Tabelle 2 zeigt, dass das am meisten verbreitete Familienmodell noch immer die modernisierte männliche Versorgung ist, das aus einem männlichen Vollzeitarbeiter und einer weiblichen Teilzeitarbeiterin besteht, die das Gros der familialen Care-Arbeit für Kinder leistet. Daran hat sich zwischen 2008 und 2012 auch wenig geändert, der Anteil liegt relativ konstant um die 38 % (Statistisches Bundesamt 2015a: 91, 92, eigene Prozentberechnungen). Beiderseitige Vollzeitbeschäftigung wird nur von 13,9 % aller Eltern realisiert (ebd.). Dies heißt, dass die meisten Eltern dem kulturellen Leitbild der umfassenden Erwerbsintegration aller Erwachsenen

---

2 Auf andere Aspekte des Wandels wird hier nicht eingegangen. Einen guten Überblick zum Wandel der Situation von Eltern geben Jurczyk und Klinkhardt (2014). Zusätzlich zur »Erosion des konventionellen Ernährermodells« sehen die Wissenschaftlerinnen einen Wandel durch die Entgrenzung von Erwerbsarbeit, die zunehmende Nicht-Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die schwindende Passfähigkeit von Infrastrukturen für Familien, die Zunahme vielfältiger Lebensformen, die Zunahme von Familien- und Kinderarmut, die Zunahme von Familien mit Migrationshintergrund und durch neue Gestaltungsräume von Kindheit.

zur eigenständigen Existenzsicherung nicht folgen.<sup>3</sup> Deutlich wird an den Zahlen aber auch, dass der Weg des Erhalts der Familienzeit bei gleichzeitiger gerechterer Verteilung zwischen den Geschlechtern – ein Weg, der von der Frauenbewegung der 70er-Jahre propagiert wurde – in der Praxis eine Randerscheinung ist: Die beiderseitige Teilzeiterwerbstätigkeit wird nur in einem Prozent der Familien gelebt (ebd.). Eltern praktizieren demnach im Durchschnitt ein Lebensmodell, das Zeit für Familie zwar verringert, aber nicht so umfassend, wie es politisch gewünscht und strukturell verankert ist. Aktuell versucht die Politik auf die immer noch sehr geschlechterungleiche Verteilung zwischen bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Haus- und Sorgearbeit einzuwirken und gegenzusteuern. Dadurch wird auch Care-Arbeit insgesamt aufgewertet. Im Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2017) werden der »Gender-Care-Gap« und das »Erwerb-und-Sorge-Modell [als ein neuer] Ankerpunkt für die Konzeption politischer Maßnahmen« etabliert. Damit will die Politik der aktuellen geschlechterungleichen Aufteilung zwischen »Erwerbs- und Sorgearbeit« begegnen, und »Frauen wie Männer dabei unterstützen, dass sie im Lebenslauf gleichermaßen neben der Erwerbsarbeit auch private Sorgearbeit ausüben können.« (ebd.: 8). Die Parallelität und geschlechtergerechte Verteilung beider Arbeitsformen soll gefördert werden: »Erwerbs- und Sorgearbeit muss allen Menschen jederzeit im Lebenslauf möglich sein.« (ebd.: 243). Es werden zehn Handlungsbereiche identifiziert: Abhängige Erwerbsarbeit, Berufsberatung und berufliche Weiterbildung, Selbständige Erwerbsarbeit, Erwerbsförmige Sorgearbeit, Sorge für Kinder, Sorge für pflegebedürftige Personen, Private Haushaltsführung, Wiedereinstieg, (Fehl)anreize in Partnerschaften, Rente und Altersversicherung. Für jeden dieser Bereiche sind Empfehlungen formuliert, die die Ungleichheitsverhältnisse zwischen den Geschlechtern abbauen sollen.

---

3 Wie bereits in der Einleitung beschrieben, verfolgt die Veränderung der strukturellen Rahmung, die sich insbesondere im neuen Elterngeldgesetz mit Lohnersatzfunktion und im neuen Unterhaltsgesetz manifestiert, das Ziel, dass alle Eltern neben der familialen Care-Arbeit für Kinder parallel auch eine die Existenz sichernde Erwerbsarbeit leisten.

*Tabelle 2: Rangfolge der Erwerbsarbeitsteilung in Paarfamilien mit minderjährigen Kindern (Ehepaare und gemischtgeschlechtliche Lebensgemeinschaften) (Statistisches Bundesamt 2015a: 91, 92; eigene Prozentberechnungen)*

Erwerbstätigkeit gemäß Mikrozensus	2008 [%]	2012 [%]
Vater in Vollzeit, Mutter in Teilzeit	37,9	38,4
Nur Vater erwerbstätig	32,4	29,4
Beide Elternteile in Vollzeit	12,4	13,9
Kein Elternteil erwerbstätig	9,9	10,3
Nur Mutter erwerbstätig	5,1	5,3
Beide Elternteile in Teilzeit	1,3	1,7
Mutter in Vollzeit, Vater in Teilzeit	1,0	1,1

Studien zeigen, dass sich circa zwei Drittel der Väter und ein Drittel der Mütter mehr Zeit für ihre Kinder wünschen (BMFSJF 2012: 45). Als ein Konzept, die gesunkene Familienzeit zu kompensieren, gilt das viel beachtete, aber auch kontrovers diskutierte Konzept der Quality Time (auf Deutsch Qualitätszeit (Hochschild 2006)). Mit Quality Time wird Zeit benannt, die sehr bewusst zur Festigung der (Familien-)Beziehungen verbracht wird. Im »Memorandum Familie leben« greift das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend dieses Konzept auf und betont, dass es Aufgabe der Familienpolitik sei, Eltern mehr Zeitsouveränität zur Realisierung von Qualitätszeit zu ermöglichen. Qualitätszeit wird dabei wie folgt definiert: »Als Qualitätszeit für Familien betrachten wir verlässliche und selbstbestimmte Zeitoptionen, die Familien bewusst für gemeinsame Aktivitäten nutzen. Dabei kann es sich sowohl um gemeinsame Ausflüge oder Spielnachmittage handeln als auch um Aktivitäten, wie etwa gemeinsames Kochen und Essen, solange sie bewusst als Familienzeit wahrgenommen werden. Reine Haushaltstätigkeiten oder Hobbys, bei denen andere Familienmitglieder auch anwesend sind, zählen hingegen nicht dazu. Für uns bemisst sich Zeitwohlstand in bewusster Interaktion, Fürsorge und Zuwendung mit dem Ergebnis von Wohlbefinden.« (BMFSJ 2009: 6)



### 3.3 Zur Belastung und Zufriedenheit von Eltern

Viele Studien zeigen die hohen Belastungen von Eltern und insbesondere von Müttern (bspw. BMFSFJ 2006; Merkle u.a. 2008; Jurczyk u.a. 2009; Lutz 2012), die immer noch die Hauptverantwortung für die Kinder übernehmen. Wolf (2006: 170) konnte zeigen, dass die ungleiche Belastung mit Familienarbeit entscheidend zur gesundheitlichen Benachteiligung von Frauen bestimmter Altersgruppen beiträgt. Die Stressstudie der Techniker Krankenkasse (2016) zeigt, dass sich 43 % der 30- bis 39-jährigen durch die Erziehung der Kinder gestresst fühlen. Die Erziehung der Kinder ist in dieser Altersgruppe der größte Stressbereich, nach dem Bereich der eigenen hohen Ansprüche mit 52 % (Techniker Krankenkasse 2016: 15). Auch Väter sind belastet. So beschreiben beispielsweise Brost und Wefing (2015), dass auch für Väter Kinder und Karriere in unserer heutigen Arbeitswelt nur schwer zu vereinbaren sind, und dass Väter ebenso wie Mütter an beruflichen Zwängen verzweifeln können. Sie schreiben davon, wie Arbeitsstress »müde, ruppig und stumm« macht, und auch den Vätern keine Kraft mehr für Familie bleibt. Sie verweisen darauf, dass Erwerbsarbeitsstress, den man mit nach Hause nimmt, Eltern die mentale Kraft raubt, die sie zu Hause für ihre Kinder dringend brauchen. Zunehmend wird öffentlichkeitswirksam die Vereinbarkeit von Familie und Beruf angezweifelt (bspw. Garsoffky/Sembach 2014). Von besonderer Bedeutung zum Thema Vereinbarkeit sei an dieser Stelle auf das abgeschlossene Lanceo-Verbundprojekt zur Erforschung einer balanceorientierten betrieblichen Leistungs politik verwiesen (Kratzer u.a. 2015). Es betont, dass nicht die Begrenzung der Arbeitszeit allein Erwerbsarbeit familienfreundlich macht, sondern dass es auch darauf ankommt, in welchem Zustand die Menschen nach Hause kommen. Work-Life-Balance wird in einen Zusammenhang mit betrieblichen Leistungs politik gestellt: »Überforderung ist nur unter Einsatz zusätzlicher Ressourcen zu bewältigen – und diese Ressourcen werden oft aus der Lebenswelt abgezogen und betrieblich vernutzt, sei es in Form von zeitlicher Flexibilität, sei es in Form einer Überbeanspruchung, die private Aktivitäten einschränkt.« (Ebd.: 67f.) Differenziert man nach Elternschaft und summiert Erwerbsarbeit und unbezahlte Haus- und Sorgearbeit zu einer Gesamtarbeitsbelastung zeigt sich, dass Frauen und auch Männer mit Kindern deutlich mehr arbeiten als Frauen und Männer ohne Kinder. Die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 (Statistisches Bundesamt 2015b), die alle 10 Jahre durchgeführt wird, zeigt,

dass im Vergleich zur Erhebung 2001/2002 der Anteil der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit bei beiden Geschlechtern gesunken ist, aber immer noch einen größeren Anteil einnimmt als bezahlte Erwerbsarbeit: Erwachsene leisten ca. 24,5 Stunden je Woche unbezahlte Haus- und Sorgearbeit und 20,5 Stunden je Woche Erwerbsarbeit. Dies macht deutlich, wie wichtig es ist, auf unbezahlte Haus- und Sorgearbeit zu schauen. Summiert man beide Arbeitsformen zu einer Gesamtarbeitsbelastung und differenziert zwischen Haushalten mit Kindern und ohne, so zeigt sich, dass sich der Gesamtarbeitsaufwand zwischen Menschen mit Kindern und ohne erheblich unterscheidet und Eltern eine um knapp 10 Stunden höhere Arbeitsbelastung haben. »Eltern zwischen 18 und 64 Jahren in Alleinerziehenden- und Paalhaushalten arbeiteten im Durchschnitt gut 58 Stunden je Woche. Das waren über 9,5 Stunden mehr als bei Paaren ohne Kind und Alleinlebenden derselben Altersgruppe (48,5 Stunden).« (Ebd.) Die Erhebung zeigt weiter, dass Mütter pro Woche 15 Stunden mehr unbezahlte Haus- und Sorgearbeit und 7 Stunden weniger Erwerbsarbeit leisten als Frauen ohne Kinder, und dass Väter pro Woche 4 Stunden mehr unbezahlte Haus- und Sorgearbeit und 7 Stunden mehr Erwerbsarbeit leisten als Männer ohne Kinder. Schaut man auf die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, so zeigt die Erhebung, dass Mütter immer noch wesentlich mehr unbezahlte Haus- und Sorgearbeit leisten als Väter. Sie zeigt aber auch, dass Väter genau wie Mütter deutlich mehr arbeiten als Menschen ohne Kinder.

Verschiedene Studien beschreiben, was die Belastungen ausmachen. Der Siebte Familienbericht (BMFSFJ 2006) stellt fest, dass die Mehrzahl der Familien Unterstützungsangebote braucht, und viele Familien unter sozio-ökonomischen prekären Lebensbedingungen agieren (ebd.). Die Sinus-Studie »Eltern unter Druck« (Merkle u.a. 2008: 3) benennt als zentrale Belastungen Bildungs-, Erziehungs- und finanziellen Druck sowie die Schwierigkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren. Jurczyk u.a. (2009) betonen als neue Belastung das schwierige »Grenzmanagement«, das Familien zur parallelen Erfüllung von Flexibilitäts- und Fürsorgeanforderungen leisten müssen. Auf die neuen Anforderungen im Erwerbs- und Familienbereich reagieren Familienakteure mit neuen Umgangspraktiken. Der Siebte Familienbericht (BMFSFJ 2006: 92f.) verweist auf Entlastungsstrategien vor dem Hintergrund der zunehmenden Erwerbsbeteiligung wie Technisierung von Hausarbeit, die Nutzung familialer Netzwerke und bezahlter Hilfen. Jurczyk u.a. (2009) betonen, dass Familienakteure zunehmend »kompensa-

torisch« handeln (müssen). Als Ressourcen der Handlungsfähigkeit werden ökonomische Ressourcen, mobilisierbare soziale Netzwerke vor Ort und persönliche Kompetenzen genannt, wobei insbesondere die persönlichen Kompetenzen hervorgehoben werden. Nach dieser Studie setzen effektive kompensatorische Umgangspraktiken ein gleichermaßen »gefestigtes, flexibles und widerständiges Selbstkonzept« voraus (ebd.: 337). Als besonders problematisch erweist sich die Selbstsorge, die einerseits zur Erhaltung der Arbeits- und Lebenskraft (zum Begriff siehe Jürgens 2006) immer wichtiger wird, die andererseits aber bei Personen mit Sorgeverpflichtungen für Kinder keine hohe Priorität hat (Jurczyk u.a. 2009: 332).

Die Belastungen wirken sich auf die Zufriedenheit von Eltern aus. So zeigte die Studie »Eltern unter Druck« schon vor etlichen Jahren, dass Elternschaft heute häufig als eine »einschränkende Lebensbedingung« erlebt wird (Merkle u.a. 2008: 3). Aber erst seit Erscheinen der Studie »#regretting motherhood« (Donath 2016) wird öffentlich viel über das Bereuen von Mutterschaft, aber auch unaufgeregter ganz allgemein über Unzufriedenheit von Müttern diskutiert. Die Gründe für Unzufriedenheit sind vielfältig. An dieser Stelle sei auf eine Studie von Pollmann-Schult (2013) hingewiesen, die die Lebenszufriedenheit von Menschen mit Kindern sowohl untereinander als auch mit Menschen ohne Kinder vergleicht. Die Ergebnisse zeigen, dass Eltern in der Summe zwar eine etwas höhere Lebenszufriedenheit haben als Menschen ohne Kinder, dass aber sowohl Mütter als auch Väter eine verringerte Zufriedenheit mit ihrer Freizeit, Väter darüber hinaus mit ihren sozialen Kontakten und Mütter mit ihrer Partnerschaft aufweisen. Interessant sind die Ergebnisse, wenn man Eltern untereinander vergleicht und auf die Kontextbedingungen schaut: Neben einer stabilen Partnerschaft sind ausreichend Geld und Zeit die wichtigsten Voraussetzungen für zufriedene Eltern. Eine beiderseitige Vollzeitberufstätigkeit beeinflusst die Lebenszufriedenheit von Eltern negativ, besonders die von Frauen. Während nichtberufstätige und teilzeitbeschäftigte Frauen mit Kindern eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen als kinderlose Frauen mit vergleichbarem Erwerbsarbeitsstatus, ist es bei vollzeiterwerbsarbeitenden Frauen umgekehrt. Die Quintessenz dieser Studie ist: Kinder tragen zur Lebenszufriedenheit bei, wenn Eltern genug Geld und genug Zeit haben und zusätzlich in einer gut funktionierenden Partnerschaft leben. Alleinerziehende, vollzeiterwerbstätige Mütter und Eltern mit wenig Geld sind weitaus unzufriedener innerhalb der Gruppe der Eltern, aber auch im Vergleich zu Menschen ohne

Kinder. Negativ auf die Zufriedenheit von Eltern wirkt auch der grundsätzliche Bedeutungsverlust der familialen Care-Arbeit für Kinder. In unserer Studie zu den sozialen Praxen von Erwerbslosen (Carstensen u. a. 2012) zeigte sich, dass viele Erwerbslose ihren Alltag mit sinnstiftenden Tätigkeiten füllen, wobei ein Teil der Erwerbslosen diese Tätigkeiten als sinnvoller einstuft als Erwerbsarbeit. Dies sind insbesondere Tätigkeiten wie Schreiben eines Weblogs, Tätigkeiten im Verein oder beim Hobby. Sorgeverpflichtungen werden hingegen nicht als sinnvolle Alternative zu einer Erwerbsarbeit angesehen. Dass Erwerbsarbeit gesellschaftlich einen höheren Stellenwert als familiale Care-Arbeit hat, wird seit Jahrzehnten in der Geschlechterforschung betont und kritisch kommentiert. Dass aber familiale Care-Arbeit auch keine Aufwertung erfährt, wenn die Erwerbsarbeit fehlt, wohingegen Tätigkeiten am Weblog, im Verein oder im Hobby teilweise als sinnvoller als Erwerbsarbeit eingeschätzt werden, sollte zu denken geben. Hieraus kann geschlossen werden, dass sinn- oder identitätsstiftende Aufgaben auf gesellschaftspolitische oder individuelle Entwicklungsprozesse fokussieren, und familiale Care-Arbeit nicht als ein solcher Prozess gedeutet wird.

### 3.4 Zur Ungleichheit und Unterschiedlichkeit von Eltern

Wie in der Einleitung bereits dargestellt, wird zunehmend auf die wachsende soziale Ungleichheit der sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen von Eltern verwiesen und zu Recht kritisiert. Mit den ungleichen familialen Rahmenbedingungen, unter denen familiale Care-Arbeit für Kinder stattfindet, beschäftigt sich sehr ausführlich Winker (2015). Sie konkretisiert und systematisiert diese Ungleichheit, indem sie vier Reproduktionsmodelle auf der Basis unterschiedlicher sozio-ökonomischer Bedingungen unterscheidet, und dies ohne zu vernachlässigen, dass alle Reproduktionsmodelle einem Mangel ausgesetzt sind. Unterschieden werden das ökonomisierte, das paarzentrierte, das prekäre und das subsistenzorientierte Reproduktionsmodell. Diese Modelle unterscheiden sich erheblich im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen, sind aber alle auf die eine oder andere Art und Weise »übermäßige[n] Anforderungen« ausgesetzt (ebd.: 68). Im Folgenden werden die Reproduktionsmodelle kurz skizziert: Unter dem ökonomisierten Reproduktionsmodell fasst Winker »alle Familien, in denen Erwerbstätige unbefristet und vollzeitbeschäftigt

in sozial abgesicherten Normalarbeitsverhältnissen tätig sind, sofern deren verfügbares Familieneinkommen 120 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens übersteigt.« (Ebd.: 58) Sie ordnet 13,8 % aller Familien mit minderjährigen Kindern diesem Modell zu (ebd.: 61). Es besteht eine hohe Fixierung auf Erwerbsarbeit und die familiäre Care-Arbeit für Kinder wird zum Teil ökonomisiert und an meist unterbezahlte und sozial wenig abgesicherte, oft migrantische und meist weibliche Care-Beschäftigte abgegeben. Winker betont, dass dieses Modell seit ca. 10 Jahren einseitig von der bundesdeutschen Familienpolitik unterstützt wird, denn diese Eltern profitieren am meisten vom Elterngeld und von der zur Verfügung stehenden Betreuungsinfrastruktur. Aber diese Eltern sind trotz der familienpolitischen Begünstigungen hohen Anforderungen ausgesetzt, die ihre Ursache vorwiegend in einem Mangel an Familienzeit haben. Im paarzentrierten Reproduktionsmodell befinden sich Familien, in denen »idealtypisch zwei Elternteile aktiv erwerbstätig [sind], allerdings nur einer, meist der Mann, in Vollzeit, während die andere, meist die Frau, Teilzeit beschäftigt ist« (ebd.: 61), und die ein Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 120 % und 80 % des Medians haben. Winker verortet 38 % aller Familien mit minderjährigen Kindern in dieses Modell (ebd.: 63). Ein Teil der Familie, meist die Frau, legt den Schwerpunkt auf die unbezahlte familiäre Care-Arbeit und ist somit ökonomisch auf den Partner, meist den Mann, angewiesen. Dieses Modell erinnert an das fordistische Ernährermodell, mit dem Unterschied, dass es heute keinen Familienlohn und keine langfristige finanzielle Absicherung bei einer Trennung mehr gibt. Der care-arbeitende Partner lebt in finanzieller Abhängigkeit vom erwerbsarbeitenden und ist bei einer Trennung hohen finanziellen Verlusten ausgesetzt. Knapp 29 % aller Familien mit minderjährigen Kindern leben nach Winker (ebd.: 65) in einem prekären Reproduktionsmodell. Sie leben mit einem Einkommen, das nur 60 % bis 80 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens ausmacht. Diese Familien leben unter der Doppelbelastung aus Erwerbsarbeit und familialer Care-Arbeit, sind aber nicht in der Lage, sich über ihre Erwerbsarbeit eine stabile existenzsichernde Perspektive zu schaffen. Sie stehen unter einem enormen Leistungsdruck, da sie alles versuchen, um die Zone der Prekarität zu verlassen, und gleichzeitig erwerbsarbeiten und ihre Kinder versorgen. Im subsistenzorientierten Reproduktionsmodell sinkt das Einkommen noch weiter, hier verortet Winker (ebd.: 66) Familien, die auf Harz IV angewiesen sind. 19,4 % aller Familien mit minderjährigen Kindern leben nach Winkers Berechnungen subsistenz-

orientiert mit nur 60 % und darunter des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens. Zur finanziellen Not kommt die soziale Abwertung durch eine Gesellschaft, in der nur Erwerbsarbeit zählt. Insgesamt ist die gesellschaftliche Teilhabe stark eingeschränkt. Viele dieser Menschen haben Probleme, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, beispielweise wegen Krankheit oder unpassender Bildungsabschlüsse oder wegen zeitlicher Inflexibilität aufgrund von alleiniger Versorgung von Kindern oder Pflegebedürftigen.

Auch das unterschiedliche Care-Handeln von Eltern wird in Studien benannt und zum Teil auch zur Ungleichheit in Beziehung gesetzt. Merkle u.a. (2008: 7f.) beschreiben eine Spirale der wachsenden Ungleichheit, indem sie betonen, dass Eltern nicht als Solidargemeinschaft auftreten, sondern im Gegenteil durch unterschiedliche Versorgungs- und Erziehungspraktiken »parallele Kinderwelten« und darüber eine »neue Art von Klassengesellschaft« ausformen. Anderson (2006) benennt die Abhängigkeit der definierten Aufgaben vom Status des Haushalts und damit die Ungleichheit des Care-Handelns sogar als ein Kennzeichen von familialer Care-Arbeit. Mehrere Studien nähern sich dem Thema der Differenz im Care-Handeln von Eltern, ohne die Ungleichheit der sozio-ökonomischen Bedingungen ins Zentrum zu stellen. Diese Studien arbeiten verschiedene Typologien von Eltern heraus. So identifizieren Ludwig u.a. (2002) fünf Strategietypen erwerbstätiger Mütter, um Unterstützung in ihrem Alltag zwischen Familie und Erwerb zu realisieren. Die Strategien werden differenziert in erstens sozialstaatliche Unterstützung, zweitens soziale Netze als Unterstützung, drittens Beteiligung des Partners an der Familienarbeit, viertens flexible Erwerbsarbeit und fünftens bezahlte Dienstleistungen als Unterstützung. Borgstedt und Wippermann (2010: 16, zitiert in Alt/Lange 2012: 112) erarbeiten eine Typologie des Familienmanagements auf der Basis des Sinus-Milieus entlang der Dimensionen Aufstiegsorientierung und subjektiver Handlungsspielraum. Die Autor\*innen unterscheiden fünf Typen von Familienmanagerinnen: selbstbewusste Kämpferinnen, optimistische Status-Strateginnen, bestandsbewahrende Taktikerinnen, verunsicherte Jongleurinnen und selbstlose Verwalterinnen. Eine Studie zur Arbeit von SOS-Kinderdorfmüttern erarbeitet länderspezifische Typologien von Selbstverständnissen dieser beruflich organisierten Mütter (Speck 2014). Für SOS-Kinderdorfmütter in Österreich arbeitet die Autorin beispielsweise drei Selbstverständnisse von beruflich organisierten Müttern heraus: die ganz normale Mutter, die Professionelle und die Selbstverwirklichte. Von

besonderer Bedeutung ist an dieser Stelle der Zusammenhang der verschiedenen Selbstverständnisse mit dem subjektiven Belastungsempfinden. Die Studie arbeitet heraus, dass die SOS-Kinderdorfmütter, die der Gruppe der Selbstverwirklichten angehören, die hohen Belastungen der Arbeit am besten bewältigen können. Daraus lässt sich schließen, dass gefühlte Selbstverwirklichung eine entlastende Wirkung hat und quasi eine Art Belastungspuffer darstellt.

### 3.5 Zwischenfazit

Festzuhalten ist, dass die Tätigkeiten von Eltern eine Arbeit der eigenen Art sind und somit als eigenständiger Forschungsgegenstand betrachtet werden können. Die bisherigen Forschungsergebnisse zu den besonderen Kennzeichen verweisen zusammenfassend auf vier wesentliche Merkmale: sorgend, interaktiv, unentgeltlich und selbst-organisiert. Auf diese wesentlichen Kennzeichen verweist die vorliegende Studie bereits im gewählten Forschungsbegriff: familiäre Care-Arbeit für Kinder, wobei familial auf das unentgeltliche sowie selbst-organisierte und Care auf das sorgende, interaktive Tätigsein verweist. Festzuhalten ist auch der Wandel der Arbeit von Eltern. So ist insbesondere die zur Verfügung stehende Familienzeit gesunken, während die Anforderungen der Aufgabe gestiegen sind. Studien belegen die damit verbundenen gestiegenen Belastungen von Eltern und die negativen Auswirkungen auf ihre Zufriedenheit. Sie verweisen darauf, dass Eltern zunehmend kompensatorisch handeln müssen und zunehmend individuelle Kompetenzen eine große Rolle spielen. Obwohl grundsätzlich alle Eltern mangelhaften Rahmenbedingungen ausgesetzt sind, existiert eine große und eher noch wachsende Ungleichheit zwischen Eltern bezüglich ihrer sozio-ökonomischen Bedingungen, die sich auch in unterschiedlichen Graden an elterlicher (Un)Zufriedenheit manifestiert.

Die bisherigen Forschungserkenntnisse lassen sich zu folgendem Vorverständnis des Forschungsgegenstands verdichten, das die theoretische Perspektive und damit die konkreten Forschungsfragen, die anschließend in Kapitel 4 näher ausgeführt werden, bestimmt:

- Familiäre Tätigkeiten für Kinder sind Arbeit. Diese Arbeit ist eine Arbeit der eigenen Art und mit hohen Anforderungen verbunden.

- Familiale Tätigkeiten für Kinder werden heute unter mangelhaften, aber auch sozio-ökonomisch sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen realisiert.

Diese Studie knüpft mit ihren konkreten Fragen an dieses Vorverständnis an, mit dem Ziel über dieses Vorverständnis hinausgehend die Art und das Anforderungsprofil von familialer Care-Arbeit tiefer zu begreifen und die Vielfalt ihrer Realisierung in einer Typologie des Care-Handeln zu verdeutlichen. Dabei soll auch auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Care-Handeln und den sozio-ökonomischen Bedingungen hingewiesen werden.